

13. Die Sehnsucht, die das Ich definiert

Ich sagte, wenn ein menschliches Herz einen Ruf höre, tauche es wie aus Meeresfluten auf, um zu zeigen, dass es existiert, dass es als Sehnsucht nach Leben existiert, als Sehnsucht nach Heil. Und so behaupte sich im Menschen das Ich, eine Identität, sein Person-sein.

Diese Frage nach der Identität des Ich ist wohl in der gegenwärtigen Gesellschaft und Kultur dramatischer geworden als je zuvor, aber sie ist nicht neu. Wir wissen, dass der heilige Benedikt im Prolog seiner monastischen Regel einen Gott in Szene setzt, der den Menschen sucht, der ihn in der Menge, „*in multitudine populi*“ (RB Prol. 14) sucht. Was heisst das, einen Menschen in der Menge suchen? Ist die Menge nicht eine Ansammlung von Menschen? Es ist nicht, als würde man nach der Nadel im Heuhaufen suchen, sondern als würde Gott eine Nadel unter einer Million Nadeln suchen. Kann man denn nicht einfach eine herausnehmen? Sind denn nicht alle gleich? Die Sache ist, dass Gott nicht irgendeinen Menschen sucht. Er sucht einen Menschen mit einer ganz bestimmten Eigenschaft, die er mit dem Zitat aus Psalm 33 beschreibt: „Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?“ (Ps 33,13; Prol. 15) Um diesen Menschen in der grossen Menge zu finden, muss Gott laut *rufen: clamat*. Der heilige Benedikt zeigt uns gerne einen Gott, der krampfhaft sucht, voller Angst, wie ein Vater oder eine Mutter, die ihr Kind in der Menge verloren haben. Was aber den Menschen, den Gott braucht, genau definiert, ist nicht ein Name, denn Gott weiss noch nicht, wer dieser Mensch ist. Was ihn also genau definiert, ist die Liebe zum Leben und die Sehnsucht nach Glück: Wer ist der Mensch, der das Leben will (*vult*) und wünscht (*cupit*) gute, schöne, glückliche Tage (*dies bonos*) zu sehen, d.h. zu erleben?

Und gerade in der Antwort auf diese Frage taucht zum ersten Mal in der Regel das Wort *ego*, ich, auf: „Wenn du das hörst und antwortest: Ich!...“ (RB Prol. 16). Gott sucht also in der Menge einen Menschen, der auf die Frage: Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht? mit „ich“ antwortet.

Mit wenigen Zeilen hat der heilige Benedikt zusammen mit der biblischen und patristischen Tradition der Menschheit das fundamentale Konzept vermittelt, von dem die Wahrheit, ja die *Humanität* der Kultur jeder Epoche abhängt. Dieses Konzept betrifft die Definition des menschlichen Ich, des persönlichen, jedem Menschen eigenen Ich, das der Mensch von Gott erhalten hat und selbst die erste Sünde nicht auszulöschen vermochte. Und was nun dieses Ich definiert und bezeichnet, was die Identität eines Menschen definiert und bezeichnet, ist nicht in erster Linie ein Besitz, sondern ein *Wunsch*, eine *Sehnsucht*. Der heilige Benedikt erinnert uns daran, dass das Ich nicht durch das, was es hat, definiert ist, und auch nicht durch das, was es durch sich selbst ist oder zu sein meint, sondern durch eine Sehnsucht, die es auf einen andern verweist, vom Wunsch nach dem was gut, was lebendig ist für uns und uns glücklich macht; und dieses Ich weiss, dass man das von einem Andern erbitten muss, dass man das nicht selber schaffen kann, dass es sich das nicht selber geben kann.

Es scheint mir ganz entscheidend zu sein, dieses Konzept, oder besser dieses Gespür, dieses Bewusstsein des eigenen Ich wieder zurückzugewinnen, denn da verbirgt sich

das tiefe Unbehagen unserer heutigen Gesellschaft in praktisch allen Kulturen, wie mir scheint. Das Problem jeder Gesellschaft oder kulturellen Epoche sind nicht die tausend Probleme, denen sie sich stellen muss, sondern das Selbstbewusstsein der Menschen, die in ihr leben.

Die Menschheit ist immer so oder so eine „*multitudo populi*“, wie der heilige Benedikt schreibt. Dieser Ausdruck legt die Vorstellung von einer anonymen Masse nahe, vereint an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit, aber durchzogen von Spaltungen, Uneinigkeit, Konflikten, Widersprüchen. Jeder Mensch ist Teil dieser Menge und als solcher Abhängigkeit und Druck unterworfen. Die einem vielschichtigen Ganzen inhärenten Spannungen rufen positive und negative Kräfte hervor, die im Guten wie im Schlechten vereinen, zusammenschliessen können, die spalten können, um zu zerstören, oder unterscheiden, um eine neue Einheit, eine neue Harmonie aufzubauen.

Das alles ist typisch für jede Epoche, jede Kultur, jede Gesellschaft. Wir leben jedoch in einer Zeit, in der die Vermassung in unserer Gesellschaft sich besonders stark entwickelt hat, nicht zuletzt durch die Globalisierung; eine Verflachung, wie wenn man wenig Konfitüre auf einer grossen Brotscheibe verteilt. Die Globalisierung „verteilt“ das Menschliche auf immer grössere unbestimmte Räume und verflacht und verwässert so die Identität des Ich. Wenn Gott einen Menschen sucht, der sich nach Leben und Glück sehnt, wenn er einen Menschen sucht, der „ich!“ sagen möchte und sich so vom Wunsch nach dem definieren lässt, was sich nicht von selbst ergibt und was ihm auch die Masse nicht geben kann, dann muss er ihn gleichsam in einer zugleich zusammengeballten und zerstreuten Menge suchen. Das Ich ist verborgen und zerstreut wie nie zuvor, untergetaucht in einem Ozean der Anonymität, der Nivellierung der Identität, der Verwirrung des Selbstbewusstseins.

Ich würde sagen, dass das Ich sich verirrt, wie ein verirrtes Schaf ist, gerade in der Art seine Sehnsucht zu verstehen. Wenn die aktuellen Kommunikationsmittel einen negativen Einfluss auf das Ich ausüben, wenn etwas in der Informatik der Person zu schaden vermag, dann ist es das, was die typischen Fähigkeiten des Menschen wie die Sehnsucht, das Warten, das Staunen, das Fragen zerstört. Davon bin ich immer mehr überzeugt. Das „Alles-Sofort“, was die den Kommunikationsmitteln zugeschriebene Qualität ausmacht, zerstört insgeheim, unterschwellig das Ich, die tiefe und kostbare Natur des menschlichen Ich, auch wenn sie andererseits ein Mittel des Wachstums, der Entfaltung und Bildung sein kann. „Alles-Sofort“ ist geradezu die Kurzformel für den Machthunger, der die Sehnsucht nach dem Unendlichen verdrängt; ein Machthunger, wo kein Platz mehr ist für die Sehnsucht, der Raum und Zeit ausfüllt und auf ein dürftiges Mass reduziert, das wir zu kontrollieren, zu besitzen vorgeben.

Unsere heutigen Kommunikationsmittel können ausgezeichnete Instrumente sein für eine Öffnung, die dem Menschen zur Ehre gereicht, wenn sie von einem nach Ewigkeit hungernden Herzen gesteuert werden. Der Mensch aber müsste ein Bewusstsein seines Ich haben, das ihm einen Gebrauch des „Netzes“ erlaubt, ohne sich in dessen Maschen zu verfangen.